Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 14 (1845)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

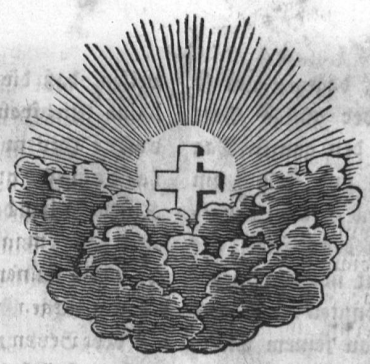
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 13. Christmonat
Nr. 50. 1845.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Sorgen treibt zum Gebet, Gebet vertreibt die Sorgen. M. Sailer. (Weish. a. d. G.)

Festfeier des 8. Dezembers in Luzern.

Durch Anordnung der geistlichen und weltlichen Obrigkeit wurde der wunderbare Sieg der Ordnung über die Unordnung, welcher am 8. Dezember als dem Festtage der unbefleckten Empfängniß Mariä 1844 errungen worden, im ganzen Kantone und namentlich in der Stadt Luzern auf eine Weise begangen, wie es der Heiligkeit des Tages angemessen war. Alle störenden Belustigungen waren durch obrigkeitliche Anordnung untersagt, der Gottesdienst wurde so feierlich begangen wie an den höchsten Festen des Jahres; neben den obrigkeitlichen Personen des Kantons Luzern beteten die hohen Abgeordneten der katholischen Stände Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis, um die freudige Theilnahme an der Rettung von namenlosem Elend, das auch ihnen bereitet war, zu erzeigen und Gott dafür geziemend zu danken. Das war alles schön, lobenswerth und erbaulich; aber noch erbaulicher, ja ergreifend war der Eifer, welchen das katholische Volk vom frühesten Morgen den Tag hindurch für diese Feier bewiesen hat. Der Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altares war zahlreicher als in andern Jahren. Beim Frühamte um sieben Uhr war die Stiftskirche mit Betenden angefüllt; nach demselben begann das Volk aus freiem Antriebe den hl. Rosenkranz zu beten, welches fortdauerte, bis das laute Gebet des Volkes dem Chorgesang der Stiftsherren weichen mußte. Die Predigt hatte zum Gegenstande, wie wir durch Maria unsere Sünden und die Sünden des Vaterlandes besiegen können, weil Maria als Gottesmutter das Mittel der Menschenerlösung geworden, dann aber auch durch ihr Beispiel und durch ihre Fürbitte. Im zweiten Theile — Besiegung der Sünden des Vaterlandes — zeigte der Prediger, daß Hochmuth, Unglaube und Lieblosigkeit die Quelle ist, von welcher der greuelvolle Bürgerkrieg mit all seinen Untbaten und Lastern ausgegangen. Mit einer Gründlichkeit, Zweckmäßigkeit, insbesondere mit einer Freimüthigkeit, die dem Ordensmanne (P. Kapuziner Verekund) so wohl ansteht, behandelte der Prediger diese drei Punkte, daß die anderthalb Stunden dauernde Predigt mit ununterbrochener angestrengtester Aufmerksamkeit angehört wurde, so daß wir nicht zweifeln dürfen, sie werde in Freundes- und Feindesherzen tief eingedrungen sein und ihre gute Wirkung nicht verfehlen. Zuletzt folgte das feierliche Pontifikalamt; so daß man sagen kann, der Gottesdienst habe vom früben Morgen bis gegen 12 Uhr ununterbrochen fortgedauert. Gleichzeitig war in den übrigen Kirchen der Gottesdienst, in der St. Xaveriuskirche zudem das zwölfstündige Gebet. Nachmittags war nach der Vesper das Te Deum unter ausgesetztem hochwürdigstem Gut, Abends der feierliche Schluß der marianischen Kongregationsfeier. Die Festfeier dieses Tages wurde im ganzen Kanton begangen.

Es war dies ein erhebender Tag, an welchem auch der Laue und Kaltblütige hingerissen, in manchem Herzen ein erschütternder Gedanke erweckt und ein besserer Entschluß hervorgerufen wurde. Es war weniger äußeres Ge-

pränge als an einem eidgenössichen Bettag, dagegen um so mehr Eifer und Andacht. Gewiß wird der gütige Gott das Gebet der Tausende erhören, welche den ganzen Tag hindurch für sich und Andere, für Freund und Feind um Gnade und Barmherzigkeit, um Hülfe und Schutz angerufen haben. In diesem Kampfe zwischen dem Engel des Lichtes und dem Fürsten des Finsterniß hat sich das Gebet immer als die beste Waffe bewiesen. Könnten wir doch die Hoffnung haben, dieser Kampf wäre an seinem Ende; aber leider erfüllt die Besorgniß die Gemüther, der fessellose Geist der Unordnung sei nur auf die Lauer gegangen, um zur gelegenen Zeit wieder hervorzubrechen. Innigst erfreut über die Andacht, welche in der St. Xaveriuskirche den ganzen Tag hindurch bis zum Schluß am Abend am flammenden Altare der Tausend Lichtchen sich ergossen, spricht die entzückte Seele:

Der Lichter welch ein Himmel, welcher Strahlen Fülle!
In Glorie verklärt der hehren Jungfrau Bild,
Sie senkt demüthiglich den Blick und mild;
In aller Herrlichkeit, o welche Stille!

Vom ersten Schlage wußt ihr Herz nur Gottes Wille,
Darum entblüht das Heil solch heiligem Gefild,
Den Sie gebar, goß über uns, die roh und wild,
Der Gnade Fluth, und hob der Nacht, des Todes Hülle.

Willst du den Herrn empfahen mit den Frommen,
Lern von Maria doch demüthig sein und rein,
Lern durch Gehorsam Gottes Huld erlangen,
Wann des Geistes Siebenstrahlen dich durchglommen,
Gesinnung, Wort und That sich treulich Ihm nur weihn,
Dann Heil Dir! Du hast das Göttliche empfangen.

Specimen protestantischer Redlichkeit.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir in Nr. 30 l. J. unsers Blattes Meldung thaten von einer Anschuldigung, die vom „protestantischen Kirchen- und Schulblatte des Elsasses" den Katholiken Frankreichs gemacht worden, als bestände in der Bretagne eine Kapelle, in welche man sich begebe, um den Tod seiner Feinde zu erbeten. In der nämlichen Nummer führten wir aus dem „kathol. Kirchen- und Schulblatte" auch die gründliche Widerlegung solch' einer niederträchtigen, boshaften und durchaus falschen Angabe aus amtlicher Erklärung an. Hier nun folgender neue in letzterem Blatte enthaltene Artikel über den nämlichen Gegenstand. „Wie rechtfertigt das „„protestant. Schulblatt"" seine Verleumdung? Es sagt, daß die amtlichen Berichte aus der Diözese Saint-Brieux nur beweisen, daß die Kapelle den Namen Notre Dame de la haine (Liebfrauenhaß) nicht offiziell trage; daß Souvestre (der in einem Buche von dieser Kapelle spricht) ein katholischer Schriftsteller sei, und Achtung für seine Kirche habe, daß er ein Bretagner sei, sein Vaterland innig liebe; daß sein Buch schon mehrere Auflagen erlebt; daß er ein unbefangener Mann sei, und die zwei amtlich berichtenden Generalvikare der Diözese Saint-Brieux seien in der Bretagne Kollegen der Redaktoren des Straßburger „„kathol. Kirchen- und Schulblattes""; mithin daß Souvestre mehr Glauben verdiene als die amtlich widersprechenden zwei Generalvikare, daß somit die „„Liebfrauenhaß-Kapelle"" wirklich existire und existiren müsse. Man trauet kaum seinen Augen, wenn man solche elende, alberne schamlosunverständige, rabulistische Verleumdungen liest. Männer, die über 20 Jahre an Ort und Stelle gelebt und noch leben, Männer, die in ihrer amtlichen Stellung sind, erklären feierlich vor aller Welt, daß sie durchaus nichts von der scheußlichen Kapelle wissen, welche Protestanten aus Haß gegen die katholische Kirche den Katholiken aufbürden und dem Abscheu der gutmüthigen protestantischen Glaubensgenossen preisgeben, und dessen ungeachtet behaupten die Urheber der Lüge fort und fort, daß die Kapelle dennoch bestehe. Man hält euch die unwiderlegbarsten Zeugnisse entgegen und beweist euch, daß in der Gegend, wohin ihr die Kapelle setzet, keine Spur einer solchen zu finden sei; und ihr antwortet darauf, Souvestre (der es zuerst gesagt und vielleicht nie in der Gegend von Treguier gewesen, wo die Kapelle stehen soll) sei ein Bretagner, sei katholisch, liebe sein Vaterland und habe die Angabe in mehreren Auflagen drucken lassen. Weil also Souvestre ein Bretagner ist, so ist sein Zeugniß unwidersprechlich, und weil die Generalvikare von Saint-Brieux zwei Bretagner sind, so ist ihrem Worte kein Glauben beizumessen. Weil Souvestre ein katholischer Laie ist, sagt er die Wahrheit, und weil die zwei Generalvikare zwei katholische Geistliche sind und obendrein noch unsere Kollegen, sagen sie die Unwahrheit. Weil Souvestre sein Vaterland liebt, muß man ihm alles glauben, was er gegen die katholische Kirche berichtet, sollte er auch betrogen worden sein, und weil die zwei Generalvikare eine Kapelle nicht kennen, die sie doch kennen müßten und kennen würden, wenn sie existirte, muß man schließen, daß sie doch existire und daß die zwei Herren wahrscheinlich ihr Vaterland nicht lieben. Weil Souvestre die Lüge mehreremal hat drucken lassen, so ist durch die Vermehrung der Auflagen seines Buches die Lüge zur historischen Wahrheit geworden. Wir sind allerdings daran gewöhnt, daß ihr die Geschichte also nothzüchtigt, und zu einer schamlosen Lügendirne herabzuwürdigen sucht. Ihr saget uns: „Wagt

es auch an Souvestre zu schreiben, und theilet uns dann die Antwort mit, wenn es euch um die Wahrheit zu thun ist." Nur verzweifelte Lügner dürfen ehrliche Leute fragen, ob es ihnen um die Wahrheit zu thun sei. Wir haben an die rechtmäßige Behörde geschrieben, um euch zu beweisen, daß eure Liebfrauenhaß-Kapelle lediglich ersonnen ist und nicht existirt. Es ist jetzt an euch, nicht an uns, an Souvestre zu schreiben, daß er euch aus dem Lügengewebe rette und beweise, daß die angebliche Kapelle existire. Ihr seid ganz kuriose juristische Ränkeschmiede. Ihr behauptet, wir haben eine Kapelle, mit Namen Liebfrauenhaß, begeben uns häufig dahin, um vermittelst drei Ave unsere Feinde todtzubeten. Dafür bringt ihr einen Gewährsmann, der nicht einmal näher angeben kann, wo die Kapelle stehen soll, sondern nur „„Treguier und die Umgegend"" angiebt; wir aber bringen zwei Zeugen, welche Treguier und die Umgegend genau kennen, seit mehr als zwanzig Jahren, und die Kapelle nie gesehen, noch ein Wort davon gehört haben. Und nach euern Grundsätzen und Verirrungen soll die Kapelle dennoch existiren, bis und so lange wir nicht an Souvestre schreiben, und euch seine Antwort mittheilen. Solche Logik haben wir selbst in der hegelschen Philosophie nicht gefunden!...." Zu bemerken ist, daß die Redaktoren des „protestantischen Kirchen- und Schulblattes" protestantische **Geistliche** sind; ihre Wahrhaftigkeit und Wahrheitsliebe zeigt sich gerade so groß wie die der radikalen Blätter im Leuenprozeß.

Klemens August, Erzbischof von Köln.

(Päpstl. Allokution im geheimen Konsistorium v. 24. Nov. 1844.)

Ehrwürdige Brüder! Nachdem die Pflicht Unseres Amtes Uns bereits schon einmal veranlaßt hatte, von dem ehrwürdigen Bruder Klemens August, Erzbischof von Köln, an dieser Stelle zu sprechen, erachten Wir es jetzt angemessen, beim Ableben dieses Prälaten, das zu Unserm größten Leidwesen am 19. Oktober l. J. eingetroffen, nochmals in euerer Gegenwart seiner zu gedenken. Unziemlich wäre, jetzt sein Lob zu verschweigen, da sein Ende dem frühern Leben dermaßen entsprochen, daß die katholische Kirche mit Fug und Recht sich freuen darf, ein Beispiel an ihm erlangt zu haben, das sowohl den Angehörigen der Kirche als den Nichtangehörigen heilsam sein wird. Wir wollen somit heute nicht blos das früher diesem vortrefflichen Bischof gesprochene Lob bestätigen, sondern seine ausgezeichnete Tugend noch mehr erheben. Denn dieser Mann vereinigte mit einer seltenen Kenntniß der heiligen Wissenschaft und mit ächter Frömmigkeit den größten Eifer für die Religion, die größte Standhaftigkeit und gänzliche Geringschätzung aller vergänglichen Dinge; dabei bewahrte er in sich die Grundlage aller Tugend — nämlich die tiefste Demuth. Ein Beweis dessen liegt in dem Umstande, daß, als ihm zur Kenntniß gekommen, Wir beabsichtigen, ihn euerm hochwürdigen Kollegium einzureihen, er diese Ehre alles Ernstes ablehnte. Hätte jedoch bei seiner euch bekannten Ankunft in dieser Stadt, die göttliche Vorsehung seinen Aufenthalt in derselben länger gestattet, so würden Wir dennoch, trotz dem Widerstreben seiner Bescheidenheit, zur Annahme der Kardinalswürde ihn bewogen haben; denn Wir waren überzeugt, daß seine Tugend einer Auszeichnung wohl werth war und durch die Theilnahme an Unserer Sorge und an euern Arbeiten sich zum Wohl der gesammten Kirche in noch weitern Kreisen wirksam gewesen sein würde.

Aber derjenige, welcher Unserm Wunsche gemäß die Zierde des apostolischen Stuhles hätte werden sollen, ist jetzt — wie Wir zuverläßig glauben dürfen — von Gott durch die Verdienste seines eingebornen Sohnes, des ewigen Fürsten aller Hirten, in den Himmel aufgenommen. Zu dieser Hoffnung berechtigt Uns die ausgezeichnete Tugend, die Wir am Erzbischof von Köln mit Bewunderung wahrgenommen haben. Wenn wir aber nach der Mahnung des Apostels über die Entschlafenen nicht trauern sollen wie die, welche keine Hoffnung haben, was sollen wir dann von dem Manne denken, der vor seinem Ableben schon durch den Glanz seiner Tugend ein Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen? Allbekannt ist die unüberwindliche Geistesstärke, womit er unter gewiß großen Schwierigkeiten die Reinheit der katholischen Religion und der Kirchendisziplin zu bewahren sich angelegen sein ließ. Nachdem er den guten Kampf gekämpft, durfte er vom gerechten Richter Jesus Christus nicht die Krone der Gerechtigkeit erwarten, die allen denen beschieden ist, die muthig und recht gekämpft haben? Obschon Wir demnach das volle Vertrauen haben, der selige Erzbischof werde nach seiner Erlösung aus der Finsterniß dieses Lebens im Lande der Seligen zum ewigen Licht gelangt sein, und das euer wie Unser Trost ist, so wollen Wir dennoch, weil die Gerichte Gottes ein tiefer Abgrund sind, wenn er allfällig aus menschlicher Schwachheit noch etwas zu büßen haben sollte, für ihn zum Vater der Erbarmung in aller Demuth beten, und erwarten dasselbe auch von euch, damit er durch das kostbare Blut des unbefleckten Lammes, des Erlösers des Menschengeschlechtes, die Flecken seiner Seele gnädigst rein wasche, und so der große Erzbischof recht bald die unvergängliche Krone der Herrlichkeit erlange, und wie er groß und ausgezeichnet gewesen auf Erden, so nun im Himmel mit allen denen, die Viele zur Gerechtigkeit heranbilden, wie ein Stern glänze in alle Ewigkeiten.

Rundschreiben des gewesenen Generalvikars Chorherrn Moullet an die Dekane, Erzpriester, Pfarrer und übrigen Priester der Diözese Lausanne und Genf.

Tit.! Die Kunde von dem schmerzlichen Ereigniß, das unsere Diözese in Betrübniß versetzt, wird bereits zu Ihnen gedrungen sein. Unser hochwürdigster Bischof Petrus Tobias Jenny ist nicht mehr! Nach einem glorreichen Episkopat von 30 Jahren, 8 Monaten und 18 Tagen, das er mit wahrhaft apostolischen Arbeiten und Tugenden geheiligt, ist er gestern den 8. Dezember als dem Feste der unbefleckten Empfängniß der göttlichen Mutter Nachmittags 2 Uhr selig im Herrn entschlafen.

Im Vorgefühl des nahen Endes hatte Se. Gnaden schon am 23. Nov. die hl. Sterbsakramente mit dem lebendigsten Glauben und mit der vollesten Ergebenheit verlangt und empfangen. Von diesem Tage an bis zum Vorabend seines Todes empfieng er zu wiederholten Malen die heilige Wegzehrung.

Während der Krankheit wie in seiner ganzen priesterlichen und bischöflichen Laufbahn beschäftigte sich der ehrw. Prälat nur mit Gott, mit seiner Geistlichkeit und mit der seiner Hirtensorge anvertrauten Heerde. Als er nicht mehr für diejenigen wirken konnte, welche er seine geliebten Kinder nannte, schätzte er sich glücklich, für sie leiden zu können, um ihnen wenigstens durch seine Leiden neue und und reichlichere Segnungen zu verdienen. Sterbend noch empfahl er die Geistlichkeit und die Gläubigen seiner Diözese Gott und der allerseligsten Jungfrau; sein letzter Hauch war noch ein Zug seines Eifers und seiner Frömmigkeit.

Obschon wir durch die lange und mit vielem Wechsel verbundene Krankheit schon auf den Schlag vorbereitet waren, der uns getroffen, so wird die Kunde von dem Hinscheid unseres Bischofs und Vaters für jeden von Euch, Hochw. Herren, und für alle eure Pfarrangehörigen eine niederschlagende sein. Wohl nie war ein Hirt der Liebe und Verehrung würdiger; aber auch nie besaß ein Hirt in höherm Maße die Liebe, Verehrung und Anhänglichkeit aller seiner Diözesanen. Dieses konnte man schon bei allen von ihm vorgenommenen vielen Pastoralvisitationen bemerken; noch mehr aber, wenn man bedenkt, wie lieb derjenige seinem Volke sein mußte, welcher auch außer der Diözese in den fernsten Kreisen wie ein Vater, wie ein Freund, wie ein Wohlthäter betrauert wird.

Der heilige Apostel Paulus ermahnt uns aber, nicht jener übermäßigen Trostlosigkeit uns zu überlassen wie jene, welche den süßen Trost der Hoffnung nicht haben — ut non contristemini sicut cæteri, qui spem non habent. Im Lichte des Glaubens betrachtet, erweckt der Verlurst, den wir zu beklagen haben, heilsame und heilige Gedanken. Wir wissen und wollen auch die Gläubigen daran erinnern, daß wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben; unser wahres Vaterland ist der Himmel. Wenn nun ein Bischof, wie die gütige Vorsehung uns einen bescheert hatte, viele Jahre lang muthvoll den Kampf des Herrn gekämpft (bonum certamen certavi), wenn er die Tage seiner Wanderschaft hienieden treu und glorreich vollendet (cursum consummavi), wenn er sich das tröstliche Zeugniß geben darf, daß er fortwährend für Erhaltung und Beförderung des wahren Glaubens gekämpft (fidem servavi): sollen wir uns dann wundern, daß endlich der Tag kommt, wo der gerechte Richter die Krone unvergänglichen Ruhmes auf das Haupt seines treuen Dieners niederlegt (in reliquo reposita est mihi corona justitiæ, quam reddet mihi justus judex)?

Von diesem tröstlichen Gedanken erfüllt, klagte einst der königliche Prophet, daß sein Verweilen hienieden so lange andauerte — heu mihi quia incolatus meus prolongatus est; er sehnte sich nach dem Augenblick, wo er die Herrlichkeit des Herrn sehen könnte, die allein das Verlangen nach Seligkeit, das wir alle empfinden, befriedigen kann, tum satiabor, quum apparuerit gloria tua. Von diesem Gedanken erfüllt, sprach der Völkerapostel Paulus: Ich wünsche aufgelöst zu werden und mit Christo vereint zu sein; und köstlich ist in den Augen Gottes der Tod seiner Heiligen, sagt die heilige Schrift. Wahrhaft köstlich ist der Tod eines ächten Christen, eines heiligen Bischofs, er ist das Ende des Kampfes und der Anfang unvergänglicher Belohnung; er ist der Uebergang von dieser irdischen Pilgerschaft zum himmlischen Vaterland, also der schönste Triumph der gläubigen Seele. Mäßigen wir deshalb unsern gerechten Schmerz durch den Gedanken, daß wir nun einen Beschützer mehr im Himmel haben. Der Tod zerreißt nicht alle Bande, durch die wir mit unserm verehrten Bischof vereinigt waren. Wir glauben an die tröstliche Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen. Nach dieser tröstlichen Lehre ist die streitende Kirche mit der siegenden verbunden, und gewiß wird uns unser heilige Bischof bei Gott nicht vergessen. Er wird unter uns fortleben durch das Andenken an sein apostolisches Wirken und an seine großen Tugenden; fortleben in den vielen Denkmälern seines unermüdlichen Eifers, ganz besonders aber durch seine Lehren über das priesterliche Leben, die er noch in der letzten priesterlichen Exercitien-Versammlung uns gegeben, wo er, blos dem Glauben und seinem frommen Herzen folgend, dem erbaulichen Bilde seines bischöflichen Lebens noch den letzten Zug beigefügt, um ganz dem guten Hirten ähnlich zu werden, der sein Leben für seine Schafe hingibt.

Alles, was wir nun wünschen dürfen, besteht darin,

daß Ihr durch Gebet für die Seelenruhe des ehrwürdigen Verblichenen die Pflicht der Dankbarkeit und kindlichen Liebe erfüllet. Jeder Priester wird demnach baldigst das hl. Meßopfer in dieser Meinung darbringen. Später wird ein feierlicher Trauergottesdienst in allen Pfarrkirchen angeordnet werden. Das Zweite, was wir zu thun haben, ist, daß wir der sterblichen Hülle Sr. Gnaden die letzte Ehre erweisen; weshalb alle Geistlichen, die nicht durch ihre Amtspflichten in ihren Pfarreien zurückgehalten werden, zur Theilnahme an dem Leichenbegängniß eingeladen sind. Das Dritte ist, daß wir eifrigst beten, daß Gott für die Bedürfnisse unserer Diözese sorge durch die Wahl eines Hirten nach seinem Herzen, der nichts anderes sucht als die größere Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

Gegeben zu Freiburg den 9. Dez. 1845.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Es geschah in einer Gemeinde dieses Kantons, daß unberufene Personen Programme und Aktienscheine vertheilten und Spenden sammelten für das auf dem Gubel zu gründende Kloster, und sich hiefür von solchen Personen beauftragt erklärten, deren Name im Lande einen guten Klang hat, die sich aber mit dieser Angelegenheit gar nicht befassen. Es muß demnach der Wunsch ausgesprochen werden, daß solche Programme nur an bekannte zuverläßige Personen ausgegeben werden, um Betrügereien möglichst vorzubeugen. Es zeigt sich übrigens großer Eifer für das schöne Unternehmen.

Freiburg. Obschon man das baldige Ableben des Hochw. Bischofs Petrus Tobias Jenny schon länger als unvermeidlich vorgesehen, wurde die Kunde von Hochdessen Verscheiden dennoch mit allgemeinem tiefem Bedauern vernommen. Am 8. d. um 2¼ Uhr gefiel es dem Herrn, seinen treuen Diener, der dreißig volle Jahre als Bischof gedient, von dannen in's ewige Leben abzurufen. Der Verlurst eines solchen Oberhirten, der so musterhaft als ein wahres Vorbild in seinem hohen Kreise gewirkt, wird allgemein tief gefühlt und betrauert. Der Hochwürdige Bischof war allgemein verehrt und geliebt. Die Begräbnißfeier wird am 16. d. um 9 Uhr stattfinden. Providentiell ist der Sterbetag; denn bei der innigen Verehrung der Gottesmutter, die den Verblichenen auszeichnete, lag es sicher in dessen Wunsche, gerade an diesem Tage aufgelöst zu werden. Die, man muß gestehen, etwas leidenschaftliche Aufregung, welche durch die Kunde von Herrn Marilleys Erhebung hervorgerufen worden, mußte der allgemeinen Trauer weichen. Was an dieser Erhebung Wahres sei, ist noch unbekannt; das jedoch ist gewiß, daß unter den

am 24. Nov. im päpstlichen Konsistorium präkonisirten Bischöfen der Hochw. Herr Marilley sich nicht befindet. Mäßigung, Gebet und Vertrauen auf Gottes Vorsehung darf der Geistlichkeit des Kantons Freiburg gar sehr empfohlen werden, auf daß sich die Frage heilsam löse, ansonst die Heimsuchung des Herrn einem unpriesterlichen Benehmen nicht ausbleiben würde. Die Diözese bedarf des Gebetes der Gläubigen.

Appenzell J. Rh. Den 20. Nov. versammelte sich der Große Rath und bestätigte die frühere Filiale Brülisau, welche seit zirka 15 Jahren als „päpstliche" Pfarrei existirte, nun als Pfarrei, nachdem vorher die nothwendigen Schritte beim hl. Stuhl vermitelst dem hochw. Bischofe von Chur gethan worden, und vom Papste dieselbe als Pfarrei anerkannt ward. Als Pfarrer in Brülisau wurde der hochwürdige Hr. Schlepfer gewählt.

Aargau. Die Wallfahrter, die aus dem Frickthale nach Mariastein wanderten, um da ihre Herzen vor Gott auszuschütten, zu beichten und zu kommuniziren, werden auf jede Art mitgenommen. Schon auf dem Wege suchte man sie in Händel zu verwickeln, aber umsonst, weil sie allen Anlässen sorgfältigst auswichen. Jetzt wird ihnen vorgerechnet, wie viel die Wallfahrt jeden gekostet, also wie groß die Summe sei, die man für bessere Zwecke hätte verwenden können, vollkommen so wie Judas gethan. Auch die Geistlichkeit, welche an der Wallfahrt Theil genommen, wird nicht verschont; Hr. Pfarrer Uebelmann, der früher den Radikalen angenehm gewesen, sah sich jetzt genöthiget, gegen Verleumdungen seines frühern Wandels durch radikale Blätter, sich zu vertheidigen. Dafür wurde das Frickthal mit Rongebüchlein, die mehrern Orts während der Nacht vor die Häuser gelegt worden, reich beschenkt, aber die Wirkung ist nicht eine rongesche.

Genf. In dieser Stadt fielen jüngst kleine Ruhestörungen vor, worüber das Journal de Genève, ein Pietistenblatt, Folgendes meldet: „Vergangenen Montag wurde die Predigt des Hrn. Monod vom Volke gestört, das in das Lokal eindrang, wo Monod die Freunde seiner neuen Lehre versammelt hatte. Schon an zwei Abenden vorher waren daselbst Versammlung gehalten worden, und Monod hatte den baldigen Tod der Königin von Frankreich und des Gemahls der englischen Königin prophezeit, Marschall Bugeaud werde nicht mehr von Algier zurückkehren und seine (Monods) Frau werde nächstens von einem Messias genesen. Einige Bürger drangen in Monod, er möchte doch zu den vielen Sekten, welche der Nationalkirche schon so sehr schaden, nicht noch eine neue hinzufügen. Aber die Bitte war umsonst; deshalb der Anfall auf sein Versammlungsort, das er und seine Leute, Männer und Weiber verlassen mußten. Einige Fenster wurden zerschlagen, übrigens keine weitern Zerstö-

rungen vorgenommen. Monod erklärte, er sei kein Methodist. Am gleichen Abend zog das Volk nach Coutance, wo der Unterhaltungsverein sich in eine Methodistenkirche verwandelt hatte. Die Versammelten fanden rathsam durch Thüren und Fenster sich zu flüchten; die Polizei schritt ein, und nur einige Möbel und Bänke bekamen den Unwillen zu fühlen."

Thurgau. Der kathol. Kirchenrath führt Beschwerde wegen Ueberlassung der Tägerweilerkirche zu rongeschen Spektakeln, und mit ihm vereint die Gemeinde Homburg gegen die vom Kleinen Rathe beschlossene Wegweisung ihres Pfarrvikars P. Reginbold Reimann. Weil nämlich P. Reimann gemäß dem Willen des rechtmäßigen Kollators, Prälaten von Muri, und des Diözesanbischofs, des kathol. Kirchenrathes und der Gemeinde Homburg daselbst die pfärrlichen Funktionen auch nur vikariatsweise, aber gegen den Willen des Kl. Rathes, bis zur Erledigung des Streites fortsetzen wollte, beschloß dieser polizeiliche Wegweisung des P. Reimann, wenn er nicht in acht Tagen Homburg verlasse. Das ist Exekution vor dem Urtheil — nach radikaler Manier.

Waadt. Der jetzige Kampf zwischen der Regierung und Geistlichkeit hat seinen konsequenten Fortgang. Die Geistlichkeit behauptet, die Kirche und ihre Lehre bestimmen zu können. Da blieb ihr freilich die Frage zu beantworten, welche Geistlichkeit, da sie in zwei sich ziemlich gleiche Hälften getheilt ist, etwa 120 der Regierung zugethan, 150 ihr entgegengesetzt sind. Die Regierung hat ihrerseits nach protestantischem Lehrbegriff die bischöflichen Rechte. Am 2. d. hielten mehrere Geistliche in Lausanne eine Berathung, wie eine freie, von der Regierung unabhängige Kirche sich bilden könne. Ueber das Resultat verlautet nichts. Dagegen geschah es Sonntags den 1. d. zu Lausanne, daß Abends 7 Uhr, als die Methodisten ihren Gottesdienst im Oratoire hielten, ein Mann eindringen wollte, um seine Frau zu suchen. Die Versammelten, unter denen sich besonders Studenten hervorthaten, stellten sich an den Eingang, um Störungen und Eindringen zu verhüten. Es kam zu Stockschlägen und Verwundungen, die Frauen konnten unter dem Schutz der Männer davonkommen, nur die Laternchen wurden ihnen zerschlagen. Der eindringende Pöbel, der vom Staatsrath Eytel ermuntert worden war, wurde zurückgetrieben. Die Polizei sah unthätig dem Spektakel zu. Die Ruhestörer waren junge Leute, Taglöhner, halb Betrunkene. Der Regierung war dieser Anlaß höchst willkommen und schon am 2. wurde folgende Verordnung bekannt gemacht: „Der Staatsrath des Kantons Waadt — in Anbetracht der Vorfallenheiten, wozu das Oratoire und andere religiöse Versammlungen in Lausanne Gelegenheit gegeben — und in Erwägung, daß, wenn solche außerkirchliche durch das Gesetz nicht autorisirte Versammlungen fortdauern sollten, die öffentliche Ruhe schwer gefährdet wäre; in Erwägung ferner, daß es bei dem gegenwärtigen Zustande der Gemüther im wohlverstandenen Interesse der religiösen Freiheit selbst, eben sowohl als in demjenigen der Nationalkirche und der öffentlichen Ruhe und Ordnung liegen müsse, die religiösen Versammlungen außerhalb der Nationalkirche, die nur Unordnungen veranlassen und deren Folgen für das ganze Land unberechenbar sein könnten, zu vermeiden — hat, gestützt auf die vom Gr. Rathe ihm übertragenen außerordentlichen Vollmachten, beschlossen und beschließt: 1) die Versammlungen im Oratoire und alle übrigen durch das Gesetz nicht autorisirten religiösen Versammlungen außerhalb der Nationalkirche sind von heute an und bis auf weitern Befehl in Lausanne untersagt; 2) für den Fall von Ungehorsam oder Widersetzlichkeit gegen die Bestimmungen des Artikels 1 der gegenwärtigen Verordnung werden alle dort berührten Versammlungen nöthigenfalls mit Gewalt aufgelöst, und die Personen, welche Widerstand versucht hätten, den Gerichten zur Bestrafung nach dem Strafgesetzbuch überwiesen werden; 3) der Staatsrath wird, wenn es nöthig sein sollte, auch für andere Kantonstheile ähnliche Maßregeln treffen; 4) der Statthalter des Bezirks Lausanne und die Munizipalität dieser Stadt sind mit Vollziehung gegenwärtigen Beschlusses beauftragt." — Diese religiöse und politische Freiheit will Vielen nicht gefallen, und sie sprechen von Auswandern, bedrohen dadurch die verdienende Klasse mit Brodlosigkeit. Auch Mittelmänner gibt es hier, die glauben, wenn sie unthätig zusehen, seien sie die beßten.

Bern. Der unermüdliche und unerschöpfliche Sebastian hat die Welt wieder mit einem Produkt seines Geistes beschenkt, nämlich einer „geographisch-historischen Statistik der kathol. Schweiz, von einem kathol. Geistlichen." Brodtmann in Schaffhausen hat den dicken Oktavband dem Brod zu lieb gedruckt. Der Verfasser hat sich die Arbeit nicht sonderlich leicht gemacht, denn alle Schimpfereien, welche — zumal gegen die Nuntiatur und ihr Wirken — vom leidenschaftlichen Menschen und Gegner zusammengestoßen werden konnten, finden sich hier zusammengehäuft.

Oesterreich. Das tridentinische Konzilium erlebt mit dem Kirchenjahr 1845 — 46 sein drittes Säkulum. Man will in Trient zum erstenmal diese Angelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne großartige Festlichkeiten zu entwickeln. Die Wahl eines Komite soll vielleicht in Bälde die Aussicht geben, über das Wie und Wann bestimmtere Angaben zu erhalten. Bis jetzt kreuzen sich in Briefen und Gesprächen nur die verschiedensten Meinungen, Hoffnungen, Vorschläge und Vermuthungen. Vorerst soll ein sechsmonat-

liches Jubiläum verkündet werden von Seite der geistlichen Obern. Schon sehen die Tridentiner ihre Stadt mit zahlreichen Kirchenhäuptern bevölkert, den Patriarchen von Venedig, den Kardinal-Erzbischof von Salzburg, den Fürst-Erzbischof von Görz wagt man schon heute unter die Gäste zu zählen; in Purpur will sie wieder prangen, die erste Fürstin der katholischen Städte nach dem heiligen Rom. Man wünscht aber die Festtage in die schöne Jahreszeit verlegt zu sehen. Eine Seitenkapelle des alten Doms, in welcher jenes Kruzifix sich befindet, vor dem die Akten des Konzils feierlichst unterzeichnet worden, erfreut sich bereits durch die Freigebigkeit des Fürstbischofs von Trient einer verschönernden, vollständigen Herstellung. Die Bürgerschaft erfaßte die Gelegenheit, die bevorstehende Säkularfeier durch ein Denkmal zu verewigen, das an der Ostseite der Kirche St. Maria Maggiore, in welcher das berühmte Konzilium abgehalten wurde, als eine stolze Säule, ein Madonnabild tragend, sich erheben wird, deren Inschriften das Gedächtniß jener Tage feiern und die treue Stadt dem besondern Schutze der Himmelskönigin empfehlen. Am 26. Okt. wurde der Grundstein hiezu gelegt, und schon am 13. Dezember soll es vollendet, Zeugniß geben von den frommen Bestrebungen der Trientiner.

Baiern. Am Feste des hl. Franziskus Xaverius, wo der baierische Missionsverein sein Hauptfest feiert, wurde in der ehemaligen Jesuitenkirche St. Michael Gottesdienst mit Predigt und Amt gehalten. Da erschien wieder zum ersten Male der früher von den Protestanten arg verleumdete und verfolgte Hr. Eberhard auf der Kanzel. Das Volk erschien in außerordentlicher Anzahl und bewies dadurch seine Liebe und Anhänglichkeit an den geliebten Prediger.

Deutschland. Die kurhessische Regierung will mit dem Bischof von Fulda einen Spann beginnen. Die Regierung wollte einigen Seminaristen, die zu Rom ihre Studien gemacht hatten, den Tischtitel nicht ertheilen und die Ordination nicht gestatten. Der Bischof ordinirte sie auf Kaplaneipfründen hin, nun aber verlangt die Regierung deren Entfernung. Der wahre Grund liegt einzig darin, weil sie in der Hauptstadt der Christenheit ihre Studien gemacht hatten. — Man spricht nun als bestimmt aus, es werde nächstens eine allgemeine Landessynode (ein großes Wort) nach Berlin berufen werden, um da die wahre protest. Kirche zu suchen. — Endlich ist der Bau einer zweiten katholischen Kirche in Berlin und die Einsammlung von Geldbeiträgen dazu gestattet worden.

England. Die Katholiken haben einen schmerzlichen Verlurst erlitten an dem apostolischen Vikar Mons. Baggs, der am 16. Okt. im Alter von 42 Jahren gestorben. Im Protestantismus zu Dublin geboren und erzogen, ward er bald zur Erkenntniß der Wahrheit geführt, der er sich mit ungetheilter Kraft hingab. Zu Rom studirte er die Theologie, wo er nach Wisemann Vorsteher des englischen Kollegiums und seit dem 30. Mai 1844 apostolischer Vikar war. Talente, Wissenschaft, Tugend und Bescheidenheit zeichneten ihn aus; die Früchte seines Wirkens zeigten sich bereits in England, als es Gott gefiel ihn von der Welt hinwegzunehmen.

— Der „Morning Herald" macht über die vielen Bekehrungen der ausgezeichnetsten Gelehrten zum Katholizismus eine sehr betrübte Miene und spricht starke Klagen und Vorwürfe gegen die protestantischen Bischöfe aus. „England, sagt er, das bisher die Schutzwehr des Protestantismus gewesen, bietet unläugbar die auffallende Erscheinung dar, daß die römischkatholische Religion hier große Fortschritte macht. Sie läßt sich nicht aus besondern Bemühungen der Katholiken oder ihrer Geistlichkeit oder Missionäre erklären, wiewohl sie nicht müßig sind; aber der Abfall eines Ward, eines Wingfields, eines Capes, eines Bernhard Smith und so vieler Anderer läßt sich hieraus nicht erklären. Der Same dieser Früchte, die wir jetzt reifen sehen, wurde in den geistlichen Konferenzen vom J. 1833 und 1834 ausgestreut, woran noch der verstorbene Rose und Arthur Perceval, Palmer ꝛc. Antheil genommen. Wenn die genannten, denen das Ansehen eines Newmann, Vaklei, Pusey zur Seite stand, den ersten Anstoß zur Bewegung gaben, die jetzt unsere Geistlichen Dutzendweise der römischen Kirche zuführt, tragen sie allein die Schuld davon? Hat nicht der Bischof von Oxford die in den Traktaten dieser Männer besonders behandelten Lehren mit seinen liebreichen Bemerkungen begleitet? Wie könnte man sich's verhehlen, daß gerade (protestantische) Bischöfe, durch ihr unkluges Beloben der gegen die Kirche Verschwornen selbe nur noch ermuthigten?" Solche Klagen haben zur Genüge verlautet; in der That aber scheint in England sich erfüllen zu wollen, was Bossuet schon am Ende des 7. Buches seiner Variations vorgesagt hat. — Gleichzeitig mit Newmann haben am 9. Oktober zu Littlemore die zwei Geistlichen Friedrich Bowles vom Exeter-Kolleg und Staunton vom Brasmose-Kolleg den katholischen Glauben angenommen; seither thaten dasselbe Albany Christie und J. Walker, zwei Geistliche, während zwei andere ihre Stellen niedergelegt haben, um ihrem Beispiele zu folgen. Aber auch unter den Laien sind viele und zwar ausgezeichnete Personen, die den wichtigen Schritt des Uebertrittes gethan haben, während andere sich noch darauf vorbereiten.

— Die Protestanten schickten Baumeister und Handwerker nach Jerusalem, um daselbst eine große Kirche für die nicht vorhandenen Protestanten zu bauen. Eine fromme Frau schenkte neuestens hiefür 2600 Louisd'or. Die Leute in Jerusalem fragen erstaunt, wozu dies sein soll, da ja

keine Protestanten sich in Jerusalem befinden; aber der protest. Bischof Alexander will nun einmal eine Kirche haben.

Zürich. Wir haben die „Urkunden über Ulrich Zwinglis öffentliches und häusliches Leben", die in Schwyz bei Kälin erschienen sind, durchlesen, und verwundern uns jetzt nicht mehr, daß man über diese Veröffentlichung da ungehalten ist, wo man den Glauben oder das blinde Vorurtheil erhalten möchte, Zwingli sei ein aufrichtiger Reformator gewesen, dem die Verbesserung des Glaubens und der Sitten vor allem und einzig am Herzen gelegen. Nun aber überzeugt man sich eines Andern. Die erste Urkunde enthält einen Antrag Zwinglis, wie dem, was er das „reine Gotteswort" nannte, in den verschiedenen Kantonen und Ortschaften in und außer der Schweiz Eingang verschafft werden könnte. Die vorgeschlagenen Mittel sind von der Art, daß sie einem Freischaarenkönig Ehre machen würden, aber keines, das eines religiösen Mannes würdig wäre. Zürich soll nämlich, so ist Zwinglis Vorschlag, seine Angehörigen auffordern, zu Gottes Wort zu stehen; wer das nicht wollte, könnte binnen drei Tagen auswandern; dann sollte Zürich sich im Lichte darstellen, als wäre ihm von den Eidgenossen Unrecht geschehen, darauf zur Gewalt greifen. Hierauf folgen allerlei strategische Vorschläge und Räthe, daß man glauben sollte, Zwingli hätte sich besser auf's Kriegshandwerk, als auf das Evangelium verstanden. Solche Mittel sind: Freundliche Einladungen, lockende Versprechen, Drohungen, Zwietracht unter den Gegnern stiften, andere Landschaften (darunter auch Tirol) plötzlich überfallen, ihnen von Stunde an Freiheit und eigene Regierung verheißen, die Klöster und Gotteshäuser plündern und ihnen alle Güter wegnehmen, den Zehnten nicht mehr bezahlen, den Unterthanen der Gotteshäuser Befreiung verheißen; wo dies nicht verfangen wollte, müßte man die wichtigern Orte schnell überfallen, mit Mord und Brand heimsuchen. Das Mittel des Sengens und Brennens ist sehr häufig beantragt; eben so dem rechtmäßigen Oberherrn, dem deutschen Kaiser und andern Herren die Unterthanen abtrünnig zu machen, sie durch Raub und Beute verlocken, durch mündliche Reden und Druckschriften Zwietracht anstiften, öffentliche Versprechen und heimliche Umtriebe — solche schöne Mittelchen, welche vom Radikalismus noch bis zur Stunde angewendet werden, sind Zwingli ganz geläufig. Vorzüglich gegen die Waldstätte ist Zwinglis Grimm gerichtet. Die radikalen Kantone heutiger Zeit können sich in diesem Rathschlag spiegeln, sie thun, was Zwingli beantragt und vollführt hat. — Das Autographum dieses „Rathschlags", das sich auf der zürcherischen Stadtbibliothek befindet, ist an zwei Stellen unleserlich geworden und wird mit der Länge der Zeit noch mehr schadhaft werden. Es wurde bisher nur in einer wenig bekannten gelehrten zürcherschen Zeitschrift, mitunter fehlerhaft, abgedruckt, aber nicht in's Neudeutsche übertragen.

Die zweite Urkunde ist ein Brief Zwinglis an den Kustos Utinger, worin er offen gesteht, aber die Sache geheim zu halten bittet, daß er den Entschluß gefaßt hatte, von Ehebruch, Jungfrauenschändung und Entweihung gottgeweihter Jungfrauen sich zu enthalten, aber seinen Entschluß nicht ein halbes Jahr lang gehalten habe, noch auch für die Zukunft bessere Dinge versprechen könne — alles mit Mehrerm, sehr unerbaulich.

Hinsichtlich dieser treulichen Herzensergießung ist zu bemerken, daß sie bisher noch niemals in deutscher Uebersetzung veröffentlicht wurde, nur einzig in dem bändereichen und kostspieligen Werke: Opera Zwinglii 1830 Turici 4. Vol. VII. die epistolas Zwinglii enthaltend, in lateinischer Sprache abgedruckt wurde, wobei die Herausgeber, Schuler und Schultheß, noch ausdrücklich in der Vorrede pag. VII. erklärten, daß dieser Brief der Oeffentlichkeit nicht hätte übergeben werden dürfen, wenn nicht die Preßfreiheit in ihrem weitesten Umfange neuerlich erst in Zürich wäre eingeführt worden. Wir wollen kein Wort dazu bemerken, die Sache richtet sich selbst.

Ankündigung.

Bei Gebrüdern Räber, Druckerei und Verlagsbuchhandlung in Luzern, erscheint auch im künftigen Jahrgang 1846 wieder

Die

schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Verein.

Fünfzehnter Jahrgang.

Diese Zeitschrift wird, in Geist und Tendenz sich gleich bleibend, hiemit ihren fünfzehnten Jahrgang beginnen und mit Gottes Hülfe vollenden. Die wachsende Zahl ihrer Abonnenten beweiset, einerseits daß sie einem Bedürfniß entspricht und das Zutrauen ihrer Leser genießt, sowie anderseits, daß die Theilnahme an den täglich wichtiger werdenden religiösen und kirchlichen Angelegenheiten immer größer wird. Die vermehrte Zahl der Mitarbeiter, die — zum Theil unaufgefordert — dieses Blatt ihrer Mitwirkung werth hielten, beweiset anderseits, daß es vielen Freunden der Religion, der Kirche und der gesetzlichen Ordnung ein Bedürfniß ist, für Vertheidigung der heiligsten Interessen auch durch die Oeffentlichkeit mitzuwirken. Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse berechtigten zu der Erwartung, diese Theilnahme werde mit jedem Tage noch reger werden. Durch solche Hülfe sind wir auch in Stand gesetzt, unserer Aufgabe eher zu genügen. Zu diesem Ende werden wir in diesem Jahrgange dem Blatte von Zeit zu Zeit **Literaturblätter** beigeben, in denen die angezeigten Bücher nach ihrem wahren Werthe gewürdigt, und nichts als die Wahrheit und das Verdienst berücksichtigt werden soll. Die Anzahl der Literaturblätter wird sich nach Umständen richten. Der Abonnementspreis ist wie bisher jährlich **5** Franken oder 3 fl. 20 kr.

Verantwortliche Redaktion: **M. Zürcher.** — Druck und Verlag von **Gebrüdern Räber in Luzern.**